

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 4

Artikel: Das Schloss Palombes [Fortsetzung]
Autor: Le Maire, Eveline
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS SCHLOSS PALOMBES



"Er hat mich wahrscheinlich wieder erkannt."

"Dich?" rief die Tante überrascht.

"Ich war ihm begegnet auf der Strasse nach Mirval, dann hat er mich auch im Schlosspark gesehen, wo er eingedrungen war."

"Du hast mir nichts davon gesagt."

"Es ist ja nicht so wichtig, um darüber zu sprechen. Hast du gesehen, was Martine für ein Gesicht machte, als sie 'ihren' Platz besetzt fand?"

Dieses Ereignis gab der armen Alten am nächsten Tag Stoff zu lebhafter Konversation. "Man war so zufrieden mit dem alten Herrn Gréhaut", sagte sie zu den Damen im "Grünen Haus."

"Aber Martine, du kannst doch diesem Herrn - wie heisst er eigentlich? keinen Vorwurf machen!"

"Herr Ducreil. - Oh, ich werfe ihm nicht vor, dass er in die Messe kommt. Wenn er zur Kirche kommt, um zu beten, so ist das in Ordnung. Aber er hat nicht oft ins Messebuch geblickt."

"Wenn du mehr in deines geblickt hättest, Martine, so hättest du nicht gesehen, was andere tun."

Die Alte schnitt mit einer Gartenschere die dünnen Aeste an den Sträuchern weg. Ihre Lippen waren zusammengekniffen. Sie beschloss, nichts weiter zu sagen, aber in der gleichen Minute merkte sie, dass sie nicht schweigen konnte. Als sie mit ihrer Arbeit fertig war, trat sie zu den beiden Damen, welche mit der Nährarbeit im Garten sassen, und knüpfte wieder an ihr Gespräch an.

"Ich mache ihm keinen Vorwurf, dass er in die Messe geht, wie Fräulein Diana glaubt, aber er ist schon vier Sonntage im Lande, warum sah man ihn bis jetzt nie in der Kirche? Ich habe mit Eugenie darüber gesprochen. Sie sagte mir, die andern Sonntage sei er mit seinem Auto nach Mirval gefahren, es ist dort nicht zu so früher Stunde, - und wohl auch fröhlicher."

"Fröhlicher?" rief Fräulein Diana vorwurfsvoll.

"Ja. Es sind dort viele Leute, Musik, nach der Messe kann man mit Bekannten plaudern, ich weiss, wie das ist. Während hier!... Warum geht er nun plötzlich nicht mehr nach Mirval, er brauchte dann nicht so früh aufzustehen. Eugenie sagt, er stehe die ganze Woche um sechs Uhr auf, da könnte er am Sonntag wohl etwas länger im Bett bleiben!"

Martine wartete vergeblich auf Fragen der Damen. Sie war enttäuscht, darum fuhr sie unaufgefordert weiter in ihrem Vortrag. "Eugenie wird bei ihm bleiben und ihm die Haushaltung führen. Er liebt kein Topffleisch, Herr Gréhaut wollte jeden Samstagabend solches haben."

Die wichtige Feststellung blieb ohne Antwort.

"Er hat eigentümliche Bräuche. Die Fenster seines Zimmers müssen Tag und Nacht offen bleiben. Vorgestern, als es regnete, glaubte sie, es richtig zu ma-

Roman von
Eveline Le Maire

Übersetzt von
A. Erismann

2. Fortsetzung

chen wenn sie es schloss, aber er war nicht zufrieden."

Fräulein Diana liebte keinen Klatsch, aber sie wusste gerne wer ihre Nachbarn waren. "Wenn der Herr aus Sibirien kommt, so liebt er kalte, frische Luft und ist für die Hitze empfindlich. Was tat er wohl dort?"

"Geschäfte, sagt Eugenie."

"Sie müssen nicht sehr wichtig gewesen sein, dass er sie im Stich liess, um hier die Porzellanfabrik zu übernehmen."

"Oh, er wird nicht immer hier bleiben. Sobald er alles geordnet hat, wird er wieder abreisen. Gertrud Boulard... wissen Sie, ihr Schwager ist Commis bei Herrn Forbes, sagte, er suche die Fabrik zu verpachten oder zu verkaufen, wenn sich eine gute Gelegenheit biete. Jetzt lässt er sie im Betrieb, teils um die Arbeiter zu beschäftigen, teils um die Kunden zu behalten. Er scheint klug zu sein. Ich bin ihm nicht böse, aber wissen Sie, ich war so gewöhnt an diese Bank!"

"Er ist nicht für immer hier!" Françoise fühlte sich erleichtert bei diesem Gedanken. Seit gestern Abend lässt sie die Erinnerung an seinen höflichen Gruss und seine bewundernden Blicke nicht los, sie glaubt immer noch die warme und ernste Stimme zu hören: "Ich werde gehen, Sie werden mich hier nicht mehr sehen." Aber auch das unverschämte Wort: "Die Spaziergänger scheinen keine Indiskretion zu begehen, ich bin ja nicht allein hier!" Natürlich hatte er damals nicht gewusst, dass er zu einer Palombères sprach.

Die beiden Damen hatten mit Herrn Gréhaut nicht freundschaftlich verkehrt, man begegnete sich selten. Politische Unstimmigkeiten hatten zwischen dem Schlossherrn und dem Fabrikanten bestanden. Dieser hatte den Herrn von Palombères, der älter war, immer zuerst gegrüsst, Diana hatte die Höflichkeit weiter gepflogen, das war alles. Daher war sie äusserst überrascht, als der Briefträger ihr im Laufe der Woche einen Brief mit schmalen Trauerrand brachte. Es stand darin:

"Sehr geehrtes Fräulein,

Erst kürzlich in Bellecombe angekommen, wo ich die Fabrik meines Grossonkels, Herrn Gréhaut, übernommen habe, möchte ich Ihnen, geehrte Dame, meine Dienste anbieten. Ich hätte mich gerne

durch den Abbé Guérin oder durch Herrn Forbes bei Ihnen einführen lassen, aber unser Pfarrer ist von seinem Amt so in Anspruch genommen, dass er keine Besuche machen kann, und Herr Forbes meint, seine Empfehlung genüge, ohne dass er selbst dabei sein müsste.

Ich wage es daher, Sie zu bitten, mir die Erlaubnis zu einer persönlichen Aufwartung zu geben und im bejahenden Falle mir Tag und Stunde zu bezeichnen, wenn es Ihnen passt."

"Welche Ueberheblichkeit!" sagt Françoise.

"Findest du? Aber der Brief ist doch sehr höflich."

"Aber er ist es nicht!"

Jetzt musste sie der Tante erklären, was vorgefallen war, der Unfall mit dem Velo musste ausgegraben werden; Diana zitterte noch nachträglich vor Schrecken und sie war empört über den rücksichtslosen Autofahrer. Für sie war ihre Nichte immer im Recht. Und Françoise hatte so viel Leidenschaft in ihre Erzählung gelegt, dass sie selbst darüber erstaunt war.

"Ich würde ihn nicht empfangen, Tante", schloss das Mädchen seine Erzählung. "Das 'Grüne Haus' ist unsere Zuflucht, unser Heim, kein Fremder soll uns hier stören. Später, so Gott will, werden wir wieder Gastfreundschaft ausüben können." Auf der Stelle wurde die Antwort abgefasst. "Fräulein von Palombères fühlt sich sehr geehrt durch die Absicht des Herrn Ducreil, bedauert aber, ihn nicht empfangen zu können, da das zurückgezogene Leben, das sie führt, sie von jedem modernen Verkehr abhält."

"Ueberhaupt, auch wenn er ein Mensch unserer Klasse wäre, so hätte ein Verkehr mit ihm keinen Sinn, wo er sich doch nur vorübergehend in Bellecombe aufhält", sagte Françoise.

Ob Hubert über die Absage beleidigt war? Sein Benehmen am folgenden Sonntag gab auf diese Frage keine Antwort. Beim Ausgang der Kirche grüsst er die Damen mit höflicher Ehrerbietung und entfernte sich rasch.

Sein Name wurde nicht genannt, aber sie mussten doch beide daran gedacht haben, denn im Laufe des Tages, als Françoise im Garten die frisch erschlossene Rosen schnitt, sagte ihre Tante: "Was haben wir doch für ein schönes Land, wie kann man es nur verlassen, um in un-

wirtschaftlichen, verlassenen Regionen zu haus-
sen!"

"Diese Regionen haben wahrscheinlich
auch ihr Schönes, Tantchen."

Ohne die alte Martine hätten sie wohl
den jungen Nachbarn vergessen können,
für diese aber war er ein Gegenstand der
Sorge. Sie strich jeden Montag um das
"Grüne Haus", um ihre Neuigkeiten an-
bringen zu können. Sie suchte irgend
eine Beschäftigung und eine Gelegenheit
zum Reden.

"Haben Sie gesehen? Er war gestern
nicht in der Messe, er geht wieder nach
Mirval, aber man weiss es nie im voraus.
Am nächsten Sonntag werde ich zu spät
kommen, damit ich sehe, ob ich seine
Bank wieder besetzen kann."

So kam es, dass während des ganzen
Sommers trotz der Ermahnung des Fräu-
leins Diana, Martine immer nur die
Hälfte der Messe hörte. Aber trotz sei-
ner Abwesenheit in der Kirche war das
alte Weiblein immer auf dem laufenden.

"Eugenie sagt, er arbeite zu viel. Nie-
mals zu der Zeit des alten Herrn Gréhaut
haben die Arbeiter so viel geleistet wie
jetzt. Sie beklagen sich nicht, weil sie
gut bezahlt sind und weil der neue Herr
sich um sie kümmert, auch um ihre Fami-
lien. Ihr Leben ist viel besser geworden
in und ausser der Fabrik. Er selbst
gönnt sich keine Zerstreung, aber von
Zeit zu Zeit macht er eine Geschäfts-
reise..."

Diese Verkündigungen hatten zur Folge,
dass die Existenz des neuen Herrn bei
den Damen Palombères nicht in Vergessen-
heit geraten konnte. Françoise hatte
wieder Besitz ergriffen von ihrem Reich
und wurde von keinem Fremden mehr ge-
stört. Aber der Gedanke an diesen Frem-
den liess sie nicht ganz los. Ein ein-
ziges Mal war sie ihm begegnet, als sie
in Mirval war; er war vom Trottoir zu-
rückgetreten und hatte respektvoll ge-
grüsst. Ihr Gruss fiel frostig aus, bei-
nahe widerwillig.

Ein anderes Mal ging sie zu Fuss ins
Dorf, als sie plötzlich den schwarzen
Hund erblickte, der auf sie zukam.
Streng rief ihm sein Herr zurück, und als
sie aneinander vorbeigingen, hielt er
das Tier fest am Halsband und grüsste
höflich. Diesmal hätte sie gerne etwas
freundlicher gegrüsst, aber der Blick
des jungen Herrn verwirrte sie, dass sie
die Augen senkte. Zwei- oder dreimal sah
sie ihn von weitem, aber sie wusste
nicht, wie oft er selbst sie schon mit
seinen Augen verfolgt hatte, wenn sie
ins Dorf ging.

In diesem Sommer liess Schwester Luise
sie einmal zu sich bitten. Es waren
Fremde angekommen, und diese wünschten
eine junge, distinguierte Französin als
Gesellschafterin auf Spaziergängen und
in Erholungsstunden. Schwester Luise
wusste niemand als Françoise, welche
diese Bedingung erfüllte. Unmöglich
durfte man der Dame, welcher das Kloster
viel verdankte, ihren Wunsch abschlagen.
Françoise rüstete sich, wenn auch wider-
willig zur Abreise. Aber es ward verein-
bart, dass beim Eintritt der Kälte die
Tante auch ins Kloster ziehen sollte, um
nicht noch einmal einen einsamen Winter
im "Grünen Haus" verbringen zu müssen.

So verging dieser Winter. Es war eine
gute Zeit für Tante und Nichte, und zu-

frieden kehrten sie Mitte April wieder
in ihr Haus zurück. Das Haus, der Gar-
ten, der Wald, das Schloss auf seiner
Höhe, alles schien festlich zu ihrem
Empfang. Die Luft war voller Düfte;
Primeln, Veilchen, Maiglöckchen, alles
war in voller Blüte, und darüber summt
unsichtbare Insekten und in den Zweigen
der Bäume sangen die Vögel und bauten
ihre Nester. Françoise lief vom Haus in
den Garten und vom Garten ins Haus und
rief fröhlich "unser Palombes."

Alles schien den beiden verklärt und
die täglichen Sorgen erschienen ihnen
leicht.

Martine war bald zur Stelle. Ihre

Dienste konnten ja für die Damen nötig
sein und - was gab es nicht alles zu er-
zählen! Was im Dorfe sich ereignet hat-
te, und dann - die Fabrik!

"Ah, das ist eine gute Sache. Ich gehe
jeden Vormittag hin, um Eugenie ein we-
nig zu helfen, und alle 14 Tage für die
Wäsche. Er ist sehr peinlich! In die
Messe ist er nur zweimal gekommen, so
konnte ich fast immer meinen Platz be-
halten. Er ist sehr oft abwesend. Er hat
auch neue Arbeiter eingestellt, wissen
Sie die Bigot, die Fournelle..." Und sie
fuhr weiter, trotzdem Fräulein Diana ihr
sagte, sie kenne diese Leute alle nicht.

"Eugenie sagt, er werde die Fabrik



Motiv in Sedrun

SCHNEEFLOCKEN

Es fiel ein weisses Sternchen
Von Schnee mir auf die Hand,
Es funkelte, es blinkte,
Es taute auf - und schwand.

Es fiel ein Stäubchen Glückes
Mir in die Hände dann . . .
Es funkelte, es blinkte,
Verblasste - und zerrann.

RUDOLF RIESENMEY



vergrössern, es ist ein Herr angekommen, ein richtiger Herr, der sein Mitarbeiter werden soll. Unten am Fluss ist schon ein neues Gebäude hingestellt worden. Oh, er ist ein guter Herr, und gar nicht stolz... Er grüsst mich, wenn ich im Hause bin. Einmal hat er mich gefragt, ob ich Nachrichten von Ihnen hätte, aber ich hatte ja keine..." Die Lippen der Alten waren fest zusammengepresst nach dieser Feststellung. Sie war gar nicht zufrieden gewesen, dass sie so gar nichts gehört hatte, denn vor Eugenie spielte sie sich gerne als Vertrauensperson der beiden Damen auf.

Am nächsten Tage war sie zur Wäsche in der Villa. Auf dem Hofe traf sie Herrn Ducreil. "Jetzt sind die Damen Palombères wieder da, da wird man mich dort wieder mehr brauchen, aber ich werde doch Eugenie jeden Tag helfen..."

Sie spielte sich als wichtige Persönlichkeit auf; man hätte glauben können, sie sei von der Ankunft der Damen in Kenntnis gesetzt worden. Sie hätte gerne noch viel mehr gesagt, denn es fehlte ihr absolut nicht an Einbildungskraft, aber der Herr hörte ihr nur ganz zerstreut zu und antwortete nichts. So trollte sie sich davon.

Hubert hatte wirklich nur zerstreut hingehört; diese Alte sollte nicht auf die richtige Spur kommen! Als er seinen abendlichen Spaziergang machte, sah er durch die Büsche Licht im "Grünen Haus."

Nun würde wohl Françoise wieder ab und zu im Dorfe Besorgungen machen, das musste man auskundschaften. Und wirklich sah er sie eines Tages mit einem Korb am Arm raschen Schrittes aus dem Dorf kommen. Er wusste es so einzurichten, dass sie sich bei einer Biegung des Weges begegnen mussten. Er gab sich alle Mühe, wie ein ruhiger Bürger seinen Abendspaziergang zu machen. Seine Selbstachtung gestattete ihm nur einen höflichen Gruss, denn Françoise war ja wohl mit ihrer Tante im Einverständnis, als sie seinen Besuch ablehnte. Aber als er zwei Schritte von ihr entfernt war, zog er den Hut und sagte: "Sie sind also wieder zurückgekehrt, Fräulein?"

Er erwartete eine Abfuhr, aber sie lächelte und wiederholte: "Zurückgekehrt, wie Sie sehen."

"Hatten Sie einen guten Winter?"

"Sehr gut."

"Aber Sie müssen glücklich sein, wieder in Ihrem Heim und Ihrem Park."

Er hatte das Wort betont, aber sie schien es nicht merken zu wollen, sondern sagte: "Es wäre traurig, wenn man sich nicht freute, heimzukehren nach so langer Abwesenheit. - Entschuldigen Sie, ich bin in Eile."

Sie setzte ihren Weg fort, aber sie musste sich zusammennehmen, um sich nicht umzudrehen, ihr Zorn gegen den Eindringling war nur noch eine Erinnerung.

Hubert hatte mit Entzücken der feinen Gestalt nachgesehen. Sie kam ihm schöner vor als je. Mit ihren achtzehn Jahren war sie jetzt eine Schönheit. Aber dann mahnte er sich selbst zur Vernunft, er durfte sich keinen Hirngespinnsten hingeben.

5. Kapitel

Hubert sass in seinem Zimmer, es war Nacht. Der Sturm wütete, die Aeste der

Bäume bogen sich unter seiner Wucht, und der Regen floss in Strömen. Er liebte diese Stunden der Nacht. Sie gemahnten ihn an die unendliche Stille und Weite des hohen Nordens. Alle Sorgen des Tages konnte er vergessen, wenn er vor seinem geöffneten Fenster sass und in die Nacht hinaus horchte. Da gehörte er wieder sich selbst, er war ein freier Mann, der sein Leben nach seinem Gutdünken meisterte. Seine Freunde, die ihm überallhin gefolgt waren, sie waren auch jetzt bei ihm in diesem Zimmer. Grosse Klassiker, deutsche und französische Dichter, auch ein paar Abenteuerromane.

Doch heute abend kann er nicht lesen. Der Sturm draussen ruft ihm andere Stürme in Erinnerung, wo die Elemente der Natur sich wehrten gegen die menschliche Kraft. Er hat die Augen geschlossen und überdenkt sein bisheriges Leben, das ebenso interessant ist wie viele Bücher.

Seine verwöhnte Kindheit, die Mutter in Trauer, die anstrengenden Studien im Kolleg in Rennes, die Examen, alles zieht an seinen Augen vorüber. Dann die Sehnsucht der Mutter, fortzuziehen, weit fort, die überstürzte Abreise nach Kanada. Mit Schrecken denkt er an die furchtbare Ueberfahrt, die Mutter krank, delirierend, ihn keinen Moment von sich lassend. "Wo ist er?" - "Man hat ihn mir genommen... ihr dürft nicht!... ihr dürft ihn nicht nehmen..." Die Depression nach der Krise war fast noch unheimlicher. In Quebec erwartete sie niemand. Hubert musste die Kranke ins erste, beste Hotel bringen. Als Onkel Georg, dem er geschrieben hatte, ein paar Tage später ankam, erkannte Frau Ducreil den Bruder nicht mehr. Es gab furchtbare Szenen.

Und dann traten Onkel und Neffe eines Tages in Trauer in das Zimmer der Mutter, wo es nach Wachskerzen und welken Blumen roch.

"Willst du zu uns kommen? Es ist Platz in unserem Hause für dich." Ganz im Norden, am Rande unendlicher Wälder lag dieses Haus.

Diese Aussicht liess Hubert stumm. Er war fremd in der Familie seiner Mutter, und seine Trauer verlangte nach Ruhe. Der Gedanke, in eine glückliche Familie einzutreten, machte ihn ängstlich.

"Möchtest du lieber nach Frankreich zurückkehren?" Der Onkel war etwas erkältet über das Schweigen des jungen Mannes. "Ich werde dir die Reise bezahlen."

"Bin ich so arm, dass ich das nicht selbst kann?"

"Ich weiss es nicht. Im Portefeuille der armen Mama ist nicht viel. Dein Vater hatte ein kleines Kapital hinterlassen, aber der Zusammenbruch einer Bank hatte den grössten Teil davon verschlungen. Die Krankheit und die Reise haben wohl den Rest aufgebraucht. Deine Mutter hatte mir über ihre schwierigen Verhältnisse in einem Briefe geschrieben. Sie hat auch an einen Onkel deines Vaters geschrieben, einen reichen Junggesellen, der ihr wohl helfen wollte, aber unter einer Bedingung, die sie nicht annehmen konnte; ihr hättet ganz von ihm abhängig sein sollen. Die Familie deines Vaters verkehrte schon seit Jahren nicht mehr mit ihm; er war ein Original, mit dem nicht auszukommen war,

wie es scheint. Man hatte ihn wenigstens deiner Mutter so geschildert, dass sie es mit der Angst bekam, hauptsächlich deinetwegen, denn er wollte als Vertreter deiner väterlichen Familie ganz über dich verfügen. - Die Arme hat so viel gelitten, darum wollte sie nach Kanada zurückkommen. Sie hoffte in unserer Nähe, oder gar bei uns leben zu können. Sie war meine Stiefschwester, ich hatte sie sehr lieb."

Nach einem langen Stillschweigen hatte Hubert gesagt: "Ich habe sie auch von ganzem Herzen geliebt. Aber sie hätte mich nicht als Kind behandeln sollen. Wenn sie sich mir anvertraut hätte, hätte sie an mir eine Hilfe gefunden. Ich fürchte mich nicht vor dem Leben, Onkel, ich fühle mich stark genug, um es zu meistern. Meine Mutter suchte hier eine Zuflucht, ich habe das nicht nötig; Sie dürfen mir nicht zürnen, wenn ich zurückkehre nach Frankreich und meine Studien dort vollende."

"Welches Studium hastest du gewählt?"

"Ich dachte ans Polytechnikum."

"Du hast Ehrgeiz!"

"Ja, ich weiss es."

"Solches Studium kostet Geld."

"Ich werde arbeiten. Schlimmstenfalls werde ich mich an meinen Grossonkel wenden, er muss mir helfen, denn er hat keine Familie. Ich fürchte mich nicht vor ihm."

"Und von mir willst du keine Hilfe annehmen?"

"Sie haben eine grosse Familie, Onkel. Wenn Sie mir die Mittel für die Rückreise leihen wollen, so bin ich Ihnen dankbar."

Nach einem Moment des Schweigens sagte der Onkel: "Es bleibt also dabei, du kehrest nach Frankreich zurück. Aber vorher kannst du noch zu mir nach Hause kommen und deine Tante und deine Cousins kennen lernen. Das war gewiss auch der Wunsch deiner armen Mama, sonst hätte sie dich nie hierher geführt. Du wirst nicht oft Gelegenheit haben, eine solche Reise zu machen. Es ist Sommer, Ferienzeit. Stell dir vor, du kämst zu uns in die Ferien. Wenn meine Kinder nach Frankreich in die Ferien reisen, werden sie deine Gäste sein."

Die Einladung wurde so herzlich vorgebracht, dass Hubert, der zuerst gezögert hatte, sie schliesslich annahm.

Er gedachte in einem Monat nach Quebec zurückzukehren, aber der Norden behielt ihn. Die Erzählungen eines Trappers, der zum Onkel gekommen war, begeisterten den jungen Franzosen derart, dass er ebenfalls das Land erforschen wollte. Die klugen Ratschläge und die Bedenken des Onkels bestärkten ihn nur noch in seinem Entschluss...

Die Bäume um die Villa ächzten im Sturm. Hubert dachte an die stillen Nächte in Kanada, und der Kontrast liess ihm die Erinnerung daran schön erscheinen. Er verspürte wieder das Fieber des Abenteurers, er fühlte seine Muskeln wieder straffer, seinen Körper gekräftigt, wie viele Hindernisse hatte er überwunden, noch heute verspürt er die stolze Freude des Siegers und Ueberwinders. Aber es hatte auch Stunden gegeben, wo das Schicksal seines armen Vaterlandes ihn bedrückt hatte.

(Fortsetzung folgt)